

Eine Lektion von einem jüdischen südafrikanischen Dissidenten im Kampf gegen die Apartheid

Amjad, Iraqi, 972mag.com, 06.05.20

Der jüdische südafrikanische Anti-Apartheid-Aktivist Denis Goldberg, verstarb am 29. April, nur zwei Wochen nach seinem 87 Geburtstag.

Dank eines Freundes, bei dem ich auf Besuch war, hatte ich das Glück, im Februar 2014, Goldberg an der Universität Oxford zu erleben. Die Veranstaltung dauerte knapp zwei Stunden, dennoch bleibt sie mir im Gedächtnis als eine der schönsten und bedeutsamsten Momente für meine politische Bildung.

Weit entfernt davon, die Staatsmacht zu kontrollieren, ermöglichen israelische Gerichte, wie in Südafrika, Landnahme, rassistischer Gesetzgebung, Trennung von Familien, Straflosigkeit und vieles mehr. Obwohl die israelischen Gesetze differenzierter sind als die südafrikanischen Apartheidgesetze, erreichen sie im Endeffekt dasselbe Ziel: die Vorherrschaft und Privilegien einer Gruppe gegenüber anderen zu sichern.

Goldberg, der Ingenieur war, war langjähriges Mitglied des Afrikanischen Nationalkongresses. Er war führender technischer Offizier, der für *Umkhonto we Sizwe*, den militärischen Flügel des ANC, Waffen herstellte. Zusammen mit Nelson Mandela, Walter Sisulu, Ahmed Kathrada und anderen Führern wurde er verhaftet und im als Rivonia-Prozess bekannten Gerichtsverfahren 1963-64, angeklagt und zu lebenslanger Haft verurteilt. Er wurde in einem Gefängnis für Weiße in Pretoria inhaftiert, seine schwarzen Kameraden auf Robben Island in der Nähe von Cape Town.

Nach 22 Jahren hinter Gittern, wurde Goldberg 1985 freigelassen, was teilweise einer Kampagne israelischer Aktivisten zu verdanken ist, zu der auch seine Tochter Hilary gehörte, die in einem Kibbuz lebte und sich für die Befreiung jüdischer Gefangener weltweit engagierte.

Die Kampagne half, zusammen mit Goldbergs Brief an den südafrikanischen Präsidenten P.W. Botha, Druck auf Israel und Großbritannien auszuüben. Er ging ins Exil nach London (Goldberg war ein scharfer Kritiker des Zionismus, der israelischen Politik gegenüber den Palästinensern und Israels Beziehungen zu Pretoria) und engagierte sich von dort weiterhin für den ANC. Nach den ersten freien Wahlen in Südafrika im Jahr 1994, verfolgte Goldberg neben seinen politischen Aktivitäten karitative Projekte.

Goldberg war in Oxford, um eine jährliche Vorlesung zu Ehren von Bram Fischer zu halten, dem weißen Anwalt, der Kommunist war und das Anwaltsteam leitete, das die Angeklagten im Rivonia-Prozess vertrat. Fischer selbst wurde schließlich wegen seines kommunistischen Aktivitäten zu lebenslanger Haft verurteilt und starb nach neun Jahren als Gefangener an Krebs. Seine Würdigung war großartig und verwob Geschichten über Fischers Politik, seine Sportlichkeit, seinen musikalischen Geschmack, seinen Ausdruck wenn wütend und seine Bescheidenheit. Goldbergs berühmter Humor durchzog seine Rede. Er erzählte von

einem Bauernaufstand in England im Jahr 1381 als Beispiel für Klassenkampf und witzelte: „Weißt du, es lohnt sich ins Gefängnis zu gehen - du hast Zeit, Geschichte zu studieren“!

„Es keinen Zweifel daran gibt, dass Israel ein Apartheidstaat ist...“ „Ich kann es nicht erlauben, dass in meinem Namen dieselbe Art von Unterdrückung weitergeht“.

Denis Goldberg

Manchmal schwankte seine Stimme und er pausierte einen Moment, als ihn die Gefühle für seinen verloren-en Freund überkamen. Er bedankte sich bei Fischer und dem Anwaltsteam dafür, dass sie ihm und seinen Kameraden „buchstäblich“ das Leben gerettet hatten, schaute zum Publikum auf und sagte: „Es ist wirklich schön, Ihnen heute Abend darüber zu berichten“.

Was mich jedoch am meisten beeindruckte, war Goldbergs Bericht über die Zwiespältigkeiten, in denen er und die Angeklagten sich befanden, als sie vor einem weißen Apartheid-Gericht argumentierten.

Da sie wegen Sabotage angeklagt waren, waren sich die Anführer fast sicher, dass ihnen die Todesstrafe droht. Dennoch wollten sie keine Berufung einlegen, falls die Todesstrafe verhängt werden würde. Ihr Hauptziel im Gerichtssaal war nicht, sich selbst zu retten, sondern das Regime frontal anzugreifen. „Der Staat wollte einen Schauprozess“, erklärte Goldberg. „... wir mussten zeigen, dass es der Apartheidstaat war, der die Quelle von Gewalt und Brutalität war“.

Fischer schloss sich dieser politischen Strategie voll und ganz an, appellierte aber an die Angeklagten, gegebenenfalls doch Berufung einzulegen. Er bestand darauf, dass dies zumindest dazu beitragen würde, Zeit zu gewinnen, nicht nur für das Leben der Angeklagten, sondern auch, um den internationalen Druck gegen die Apartheidregierung zu erhöhen (gegen Ende des Prozesses verabschiedete der UN-Sicherheitsrat Resolution 190, in der die Staaten aufgefordert wurden, „ihren ganzen Einfluss“ auf Pretoria geltend zu machen, um zur Befreiung der politischen Gefangenen beizutragen).

Zu jedermanns Überraschung verurteilte das Gericht die Gefangenen zu Gefängnis. Gegen das Urteil legten die Gefangenen keine Berufung ein, um nicht zu riskieren, zu schlimmerem verurteilt zu werden. Außerdem hatten sie ihr Hauptziel erreicht: Ihre Verteidigung im Rivonia-Prozess war ein Meilenstein, die Ablehnung der Apartheid weltweit voranzubringen. Es erinnerte uns daran sagte Goldberg, dass „Unsere Zukunft mehr mit der Politik Südafrikas zusammenhing, war als mit einem isolierten Konzept von Recht und Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit“. Ich als Zuhörer, hielt mich an jedem einzelnen Wort Goldbergs fest.

Die von ihm angesprochenen Dilemmata, spiegelten die Art und Weise, wie PalästinenserInnen das Rechtssystem Israels erleben, sowohl das Zivilrecht, als auch das Militärrecht.

Weit entfernt davon, die Staatsmacht zu kontrollieren, ermöglichen israelische Gerichte, wie in Südafrika, Landnahme, rassistischer Gesetzgebung, Trennung von Familien, Strafflosigkeit und vieles mehr. Obwohl die israelischen Gesetze differenzierter sind als die südafrikanischen Apartheidgesetze, erreichen sie im Endeffekt dasselbe Ziel: die Vorherrschaft und Privilegien einer Gruppe gegenüber anderen.

Goldberg stimmte mit vielen Anführern des Kampfes gegen die südafrikanische Apartheid darin überein, dass „Es keinen Zweifel daran gibt, dass Israel ein Apartheidstaat ist...“ „Ich kann es nicht erlauben, dass in meinem Namen dieselbe Art von Unterdrückung weitergeht“.

Israel muss keine genaue Kopie von Südafrika sein, um Apartheid durchzuführen argumentierte er, und die Tatsache, dass manche Palästinenser die israelische Staatsbürgerschaft besitzen, auch das Wahlrecht, ändere nichts daran, dass „... die dominierende Gruppe der eingeborenen Bevölkerung innerhalb den Grenzen des Staates Israel und in den besetzten Gebieten gleiche Rechte vorenthält und damit gegen das Völkerrecht verstößt“.

Goldberg erinnerte daran, dass trotz all der erschütternden Erfahrungen, die die PalästinenserInnen machen, es diese Art von Unterdrückung auf der Welt schon gegeben hat und, dass sie überwunden werden kann.

Es ist daher kein Wunder, dass sich palästinensische Anwälte und Aktivisten seit langem an den südafrikanischen Erfahrungen orientieren, um Antworten für ihren eigenen Kampf zu erhalten. Was können wir gewinnen von einem Rechtssystem, das grundsätzlich dazu gestaltet ist uns zu unterdrücken? Würden Gerichtsverfahren lediglich die Behauptung des Staates eine „Demokratie“ zu sein, die ein korrektes Verfahren ermöglicht, stärken?

Während der Diskussionsrunde konnte ich Goldberg fragen, mit welchen ähnlichen Herausforderungen wir bei der Anwendung des Gesetzes in Palästina-Israel konfrontiert sind und welchen Rat er uns geben würde. Goldberg antwortete darauf, dass ein Staat in erster Linie immer versuche, „sich selbst zu reproduzieren“, und das Gesetz eine Manifestation dieses Ziels ist. Das Gesetz allein kann ein Volk nicht von einem unter-drückerischen Regime befreien, und es gibt keine unmittelbaren Siege im Kampf eines Volkes, am wenigsten in einem Gerichtssaal.

Dennoch kann das Gesetz, wenn es sinnvoll und umsichtig eingesetzt wird, ein wichtiges Instrument zur Bekämpfung des Staates sein. Egal ob es darum geht, Menschen vor brutalen Praktiken zu schützen oder Grundbedürfnisse von der Regierung einzufordern, die kleinen Schritte, die wir an Boden gewinnen, können manchmal einen Unterschied machen, wenn nicht jetzt, dann vielleicht morgen, und wenn nicht im Gerichtssaal, dann vielleicht anderswo. So wären die Angeklagten des Rivonia-Prozesses sicherlich hingerichtet worden, hätten sie nicht das Gericht zu ihrem Vorteil genutzt. Mandela wäre niemals Präsident geworden und die Rivonia-Inhaftierten hätten nie erlebt, wie die Apartheid zu Fall gebracht wurde.

Fischers eigene Karriere war der Inbegriff dieser Rechtsphilosophie. „Als Amtsträger war er dazu vereidigt worden, das Gesetz des Apartheidstaates aufrecht zu erhalten“, merkte Goldberg in seiner Hommage an, „aber als Revolutionär, nutzte er die Gerichte dazu, den revolutionären Umsturz des Systems voranzutreiben“. Während seines eigenen Prozesses vor seiner Inhaftierung sagte Fischer vor dem Gericht zu seiner Verteidigung, dass „wenn das Gesetz unmoralisch ist, muss man im Interesse der Gerechtigkeit einem höheren Gesetz folgen“. Dies, so Goldberg, unterscheidet „zwischen Gerechtigkeit und Entscheidungen von Gerichten, die zur Erhaltung des Staates geschaffen wurden“.

Ich hatte diese Erkenntnis schon viele Male in Palästina-Israel und auch weltweit gehört, aber sie direkt von diesem legendären politischen Gefangenen zu hören, verlieh ihr ein einzigartiges Gewicht. Wie andere Anti-Apartheid-Kämpfer, die verstorben sind, inklusive Mandela, Sisulu, und Oliver Tambo, war Goldberg eine Verkörperung eines politischen Kampfes, der sich über Dekaden hinzog, der Einsatzbereitschaft und

Anpassungsfähigkeit erforderte, Misserfolge ebenso wie Erfolge und Bescheidenheit. Er erinnerte daran, dass trotz all der erschütternden Erfahrungen, die die PalästinenserInnen machen, es diese Art von Unterdrückung auf der Welt schon gegeben hat und ,dass sie überwunden werden kann.

Amjad Iraqi ist Redakteur und Autor beim +972 Magazine. Ier ist außerdem Politik-Analyst beim Think Tank Al-Shabaka. Zuvor war er als Koordinator beim Rechtszentrum Adalah tätig. Er ist palästinensischer Staatsbürger von Israel mit Sitz in Haifa.

Übersetzung: M. Kunkel, Pako – palaestinakomitee-stuttgart.de

Quelle:

<https://www.972mag.com/denis-goldberg-apartheid-palestine/>